

atalogisierung über die etwaigen relativ geringen der handschriftlichen Aufnahme hinaus. Wenn nun von allen aus einem Katalog bestellten Werken je noch ein Exemplar verkauft werden könnte, so ist es klar, daß die Kosten der Katalogisierung, die von dem Bruttogewinn abgehen, sich um die Hälfte ermäßigen könnten. Ein solch günstiger Fall wird aber nie eintreten, zumal da ja nicht nur eine zweite Bestellung einlaufen, sondern bei ihrem Eintreffen auch ein zweites Exemplar des betreffenden Werkes vorhanden sein oder in absehbarer Zeit zu beschaffen sein muß, um geliefert werden zu können. Bei einer großen Zahl gerade der hochwertigen Bücher ist dies nicht ohne weiteres anzunehmen, da ja auch der Umstand mitspricht, daß die Beschaffung zu einem Einkaufspreise möglich sein muß, der dem Verkäufer einen Gewinn gewährleistet. Um wieviel also die genannte hohe Belastung durch Verkauf von mehr als einem Exemplar vermindert wird, ist leider auf keinem Wege festzustellen. Eine weitere Verminderung tritt auch in dem Falle ein, daß ein Werk, das aus einem Katalog unverkauft geblieben ist, nun in den nächsten zu gleichem oder zu geringerem Preise aufgenommen wird. Dadurch tritt eine Ersparnis der Kosten ein, die aber, da sie recht klein ist, außer Kalkulation bleiben kann. Man erspart dann eben nur eine sonst nötig gewesene Revision der handschriftlichen Aufnahme des Buches. Die hauptsächlichsten Ausgaben aber, also in erster Linie die an die Druckerei zu entrichtenden, müssen von neuem gemacht werden. Wenn wir also auf Geratewohl diese Abzüge für Doppelverkäufe mit dem sicher zu reichlich errechneten Satz von 10% der Spesen in Abzug bringen, so würde sich die schließliche Belastung durch Katalogisierung auf 20% des Verkaufspreises stellen. Diese Reduktion tritt aber, wohlgemerkt, nur bei den Katalogen großer Spezialfirmen ein, die lange Gültigkeit haben und Beachtung finden, nicht aber bei denen kleiner Antiquare, die von der Hand in den Mund leben, und die nicht die Chancen haben, daß von einem ihrer Kunden noch nach Jahren auf einen ihrer früher ausgegebenen Kataloge zurückgegriffen wird, und deren notwendigerweise niedrige Preissifizierung weiter auch die Wiederbeschaffung eines verkauften Werkes zu einem Preise, der einen Gewinn zuläßt, erschwert.

Aus 50 Jahren.

Von Otto Säuberlich.

Da es mir nach Mitteilungen aus beteiligten Kreisen nicht vergönnt sein soll, unvermerkt aus dem 50. in das 51. Berufsjahr hinüberzuschlüpfen, wie es mein Wunsch war, so habe ich mir ausgebeten, zum 1. November, wo dieses Ereignis sich vollzieht, wenigstens meinen eigenen sozusagen autobiographischen Steckbrief schreiben zu dürfen. Das ist eingeständenermaßen in der Absicht geschehen, persönliches Unterformat möglichst hinter den vielgestaltigen druckgewerblichen Geschehnissen dieses Zeitraumes verschwinden zu lassen.

Als ich am 1. November 1875 mit 22 Jahren aus rein kaufmännischer Tätigkeit in das Kontor der Notenstehererei und Musikaliendruckanstalt F. W. Garbrecht eintrat, hatte ich nur soviel Begriff vom Druckwesen, wie jeder gebürtige Leipziger von vornherein mit auf die Welt bringt. Es war gerade hinreichend, in wenigen Wochen mit dem zuvor niemals erschauten Betriebe einer Druckerei einigermaßen vertraut zu werden. Leipzig war damals noch viel mehr als jetzt nicht nur der erste, sondern beinahe der einzige Platz der Welt, wo Notenstehererei und Musikaliendruck in vollkommener Vereinigung aller zugehörigen Techniken des Notenschnittes, Tiefdruckes, der Lithographie und des Steindruckes und teilweise auch des Buchdruckes betrieben wurde. Als Mutterhaus der Leipziger Notendruckereien kann die seit über 200 Jahren bestehende Firma Breitkopf & Härtel bezeichnet werden. Dort erlernte C. G. Röder, im Alter von 26 Jahren und aus einem ganz anderen Berufe kommend, das Notensetzen und gründete 1846 mit einem Stecherlehrling das nachmalige WeltHaus. Bei C. G. Röder war der Lithograph F. W. Garbrecht in Stellung, der sich 1862 selbständig machte, ebenfalls ganz klein anfangend. Sein Betrieb beschäftigte nach 12 Jahren, bei seinem Tode 1874, aber bereits etwa 70 Leute und wurde einige Jahre nach Ableben des Gründers von dessen

Bruder, der gleichfalls Lithograph war, verwaltet. Nach dessen Austritt wurde mir 1877 von den Garbrechtschen Erben die verantwortliche, alleinige Leitung des für damalige Verhältnisse schon ansehnlichen Betriebes unter schwierigen Verhältnissen übertragen. Es fehlte infolge eines 1873 ausgeführten Fabrikbaues fast gänzlich an Betriebskapital, was um so schwerer fühlbar war, als die Auftraggeber, zumeist Musikalienverleger, fast allgemein in buchhändlerischer Jahresrechnung arbeiten ließen, d. h. die im Laufe eines Kalenderjahres hergestellten Verlagswerke zur Ostermesse des nächsten Jahres, und manchmal auch dann noch nicht, bezahlten. Da gab es jede Woche große Schwierigkeiten, Gelder für die Löhne zu beschaffen, und es gehörte alle jugendliche Elastizität dazu, sich im technischen und wirtschaftlichen Wettbewerb zu behaupten. Immerhin gab es auch schon in jener Zeit Kunden, die vor der Ostermesse zahlten. Zu den ältesten und namhaftesten gehörten die noch jetzt in regem Verkehr mit der Firma Brandstetter stehenden Musikalienverlage von J. Schubert & Co. und Carl Merseburger in Leipzig und P. J. Tonger in Köln. Etwas später hinzugekommene sind Steingraber-Verlag in Leipzig und Friedrich Pustet in Regensburg. Zur Firma Tonger bestehen seit 50 Jahren besonders freundschaftliche persönliche Beziehungen, die sich von einer Generation auf die andere übertragen haben.

Die finanziellen Schwierigkeiten wurden 1880 behoben, als Oscar Brandstetter, der bis dahin sich in ausländischen kaufmännischen Geschäften betätigt hatte, die Firma F. W. Garbrecht samt dem zugehörigen Grundstücke Inselstraße 12 käuflich übernahm. Die Firma wurde demzufolge in F. W. Garbrechts Nachfolger, später in Oscar Brandstetter geändert. Nach der nunmehr eingetretenen Besserung der finanziellen Verhältnisse konnte alle Aufmerksamkeit auf den Ausbau des Betriebes verwendet werden, und er vergrößerte sich dann schnell. Im Jahre 1886 trat ich durch Verschmägerung in verwandtschaftliche Beziehungen zu Oscar Brandstetter, der sich dem kaufmännischen Teil der Geschäftsführung widmete und mir in der technischen Leitung jederzeit völlig freie Hand ließ.

Die Musikaliendruckerei ist ein interessantes Gewerbe, schon weil sie eine gewisse Vertrautheit mit der Musik bedingt und erhebliche Ansprüche an verschiedene graphische Techniken stellt. Andererseits erleichtert die Internationalität der Musik und der Notenschrift die Anknüpfung geschäftlicher Verbindungen im gesamten Auslande, zumal da infolge der Schwierigkeit der Technik des Notenschnittes und der im Verhältnis zum Buchverlage nicht großen Produktion des Musikverlags die Stich- und Druckaufträge spärlich und unregelmäßig sind und so das Auskommen von Konkurrenz erschwert wird. Die Konzentration an einem Platze von der Tradition und der Leistungsfähigkeit Leipzigs ergab sich sonach fast von selbst, wie überhaupt beim Musikaliendruck eine engere Bindung zwischen Auftraggeber und Drucker besteht. Das kommt auch mit daher, daß die Stichplatten beim Drucker für Neudrucke in Verwahrung bleiben. Erst um die Jahrhundertwende sind in New York und anderwärts in Amerika, begünstigt durch Schutzzollpolitik, Notensteherereien und Musikaliendruckanstalten eingerichtet worden, und leider hat die zehnjährige Absperrung Deutschlands durch den Krieg dann auch in England und Frankreich größere Betriebe entstehen lassen. So ist es gekommen, daß die Leipziger Notensteherereien und Musikaliendruckanstalten zwar keineswegs in ihrem Umfange zurückgegangen sind, diesen aber auch nicht in dem Maße wie vor dem Kriege vergrößert haben. Die Ausgestaltung hat sich in der Richtung des Buchdrucks vollzogen und durch die Aufnahme des Offsetdruckes und der photolithographischen Verfahren.

Die Entwicklung der Firma Garbrecht-Brandstetter hatte es mit sich gebracht, daß größere, ursprünglich vermietet gewesene Räume ihres Grundstücks in eigenen Gebrauch genommen wurden, und als auch das nicht mehr genügte, wurde das große Nachbargrundstück Inselstraße 10 erworben und auf diesem 1887 erstmalig ein umfangreicher Erweiterungsbau errichtet. Damit konnte nicht nur die Musikaliendruckerei räumlich besser untergebracht werden, sondern es ergab sich auch die Möglichkeit, eine Buchdruckabteilung einzurichten. Die vielfach benötigten Buchdruckerarbeiten hatten bisher anderwärts aus Hilfsweise hergestellt werden müssen. Die Anfänge waren recht bescheiden. Ein knappes Duzend Setzer